

Entwerfen : Architekturausbildung in Europa von Vitruv bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Geschichte, Theorie, Praxis [Ralph Johannes]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 3: **et cetera Diener & Diener**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Entwerfen

Ein Buch über die Architekturausbildung

Wer versuchte, etwas über die Geschichte der Ausbildung zum Architekten zu erfahren, musste feststellen, dass dieses Thema bisher erstaunlich selten Gegenstand von Untersuchungen war. Einzelne Institutionen wie etwa die Ecole des beaux-arts in Paris sind zwar mittlerweile gut erforscht, ein Überblick über unterschiedliche Schulen und Ausbildungsformen fehlte jedoch. Zwar begann Ulrich Pfammatter mit seiner Studie «Die Erfindung des modernen Architekten – Ursprung und Entwicklung seiner wissenschaftlich-industriellen Ausbildung» (Basel, Boston, Berlin 1997) über

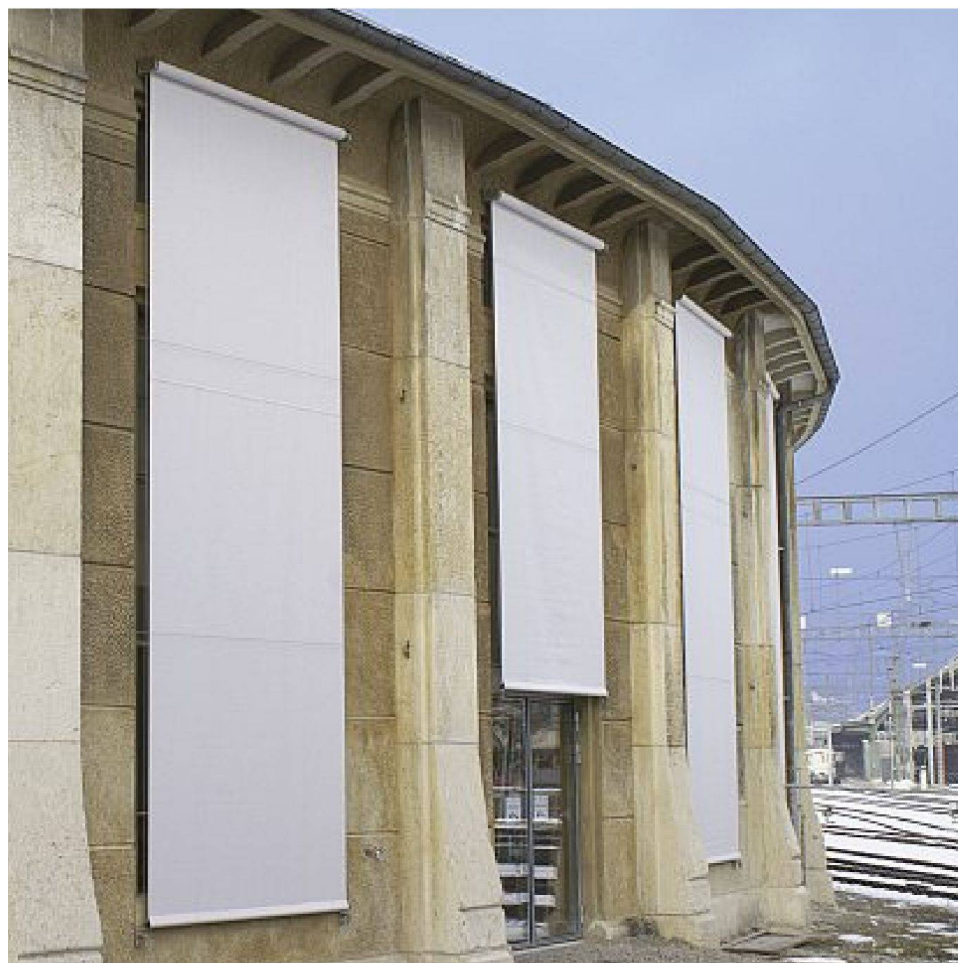
das Einzelne hinauszugehen, doch blieb auch hierbei der Fokus relativ eng, sowohl bezogen auf den untersuchten Zeitraum wie auch auf die Vorstellung, was unter einem modernen Architekten zu verstehen sei. Entsprechend gross ist das Verdienst von Ralph Johannes einzuschätzen, mit einer Sammlung von rund vierzig Beiträgen den Versuch eines Gesamtüberblicks über die «Architekturausbildung in Europa» zu wagen.

Unterschiedliche Wege zum Beruf

Aufmerken lässt bereits der Übertitel: «Entwerfen». Ist es tatsächlich der Entwurf, der «das Kunstwerk des Architekten» ausmacht, wie Johannes in der Einführung behauptet? Gibt es in der Geschichte der Architekturtheorie nicht zumindest

auch die Auffassung, dass das Gebäude das Werk eines Architekten ausmache und die Ausführung genauso zur Architektur gehöre wie die Konzeption? Oder ist vielleicht der Begriff «Entwerfen» in diesem Fall gar nicht als Teil der Dichotomie «Entwerfen und Konstruieren» zu verstehen, die uns so geläufig geworden ist?

Die Frage führt mitten in den Kern eines nicht ganz einfachen Problems. Wie soll die Geschichte der Ausbildung zu etwas geschrieben werden, das selbst so vielfältig und unklar ist wie der Beruf des Architekten, den man bis heute mit gutem Grund kaum zu definieren wagt? Die Vorstellung, dass derjenige Architekt genannt werden solle, der nebst der Leitung eines Baus auch für dessen Konzeption verantwortlich ist, gibt es zwar seit

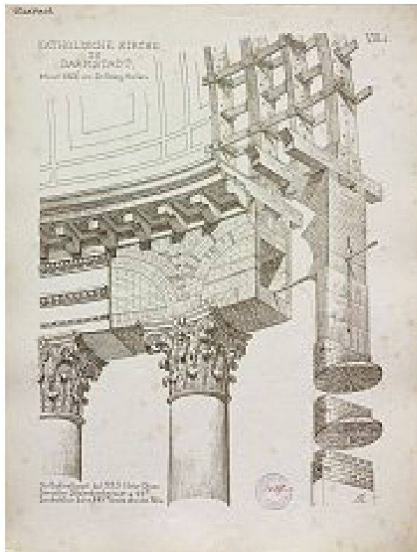


- Objekt: Lokremise, St.Gallen
- Architektur: Isa Stürm Urs Wolf SA, Zürich
- Storen: SUNLUX 6016® Spezial

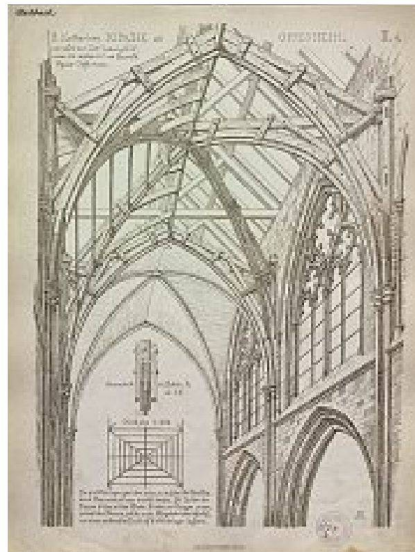
KÄSTLISTOREN
Ideen Design Kompetenz

Kästli & Co. AG
Sonnen- und
Wetterschutzsysteme
Hühnerhubelstrasse 63
CH-3123 Belp-Bern

Tel. 031 340 22 22
Fax 031 340 22 23
www.kaestlistoren.ch
info@kaestlistoren.ch



«Katholische Kirche zu Darmstadt, erbaut 1826 von Dr. Georg Moller»



«S. Katharinen Kirche zu Oppenheim, zerstört zur Zeit Ludwig XIV, neuerlich restaurirt von Baurath Ignaz Opfermann»

Bilder aus Ernst Gleditsch, Vorlagelithere zur Baubaukonstruktionslehre, Zürich 1868-1871.

Strecken einer Sammlung von Beiträgen zur Geschichte der Architekturtheorie gleicht. Und spätestens damit läuft das Projekt aus dem Ruder.

Unterschiedliche Beiträge

Die Form einer Aufsatzsammlung, wie sie Ralph Johannes vorlegt, wird durch die Komplexität des Themas an ihre Grenzen geführt. Um in die Fülle und Breite des Stoffes einen roten Faden zu legen, wären bei der gewählten Form eine intensive Betreuung der Autoren und eine sorgfältige Redaktion der Beiträge unverzichtbar gewesen. Beides konnte oder wollte der Herausgeber nicht leisten, der in der Einführung eingesteht, dass die Beiträge höchst unterschiedlich sind und die Fragestellung mitunter «nur streifen», da «die Vorgaben an die Autoren nur den Rahmen und die grundsätzliche Intention umfassten».

Höchst unterschiedlich sind die knapp vierzig Beiträge, auf die hier unmöglich im Einzelnen eingegangen werden kann, in der Tat, und zwar methodisch, inhaltlich und auch qualitativ. Manche Autoren ergriffen die Gelegenheit zu einer Darstellung ihres Themenbereichs, die in vorbildlicher Weise den Wissenstand aktualisiert und punktuell erweitert, so etwa Jörn Garleff in seinem Text über «Die Ecole polytechnique und die Ecole des beaux-arts in Paris». Einzelne Autoren jedoch liessen ältere Beiträge publizieren, so Rand Carter, dessen im Buch eigenartigerweise englisch abgedruckter Aufsatz «Education of the Young Architect in the 1830's» schon vor zwölf Jahren in der deutschen Erstpublikation (in «Mythos Bauakademie», Berlin 1997) nur wenig zum Thema beigetragen hatte.

Wiederholungen sind in Textsammlungen nicht zu vermeiden, doch in diesem Fall häufen sie sich aufgrund der mangelhaften editorischen Arbeit. Gewichtiger sind jedoch die Lücken, die, da die Publikation nicht das Produkt einer koordinierten Forschungsanstrengung ist, nicht geschlossen werden konnten. So erfährt man zum Beispiel so gut wie nichts über die Entwicklung der deutschsprachigen Polytechniken, obwohl diese in Abgrenzung und in Konkurrenz zu den Aka-

dem Vitruv, aber keineswegs ausschliesslich. Der Begriff des Architekten ist vielmehr seit je höchst problematisch. Man findet ihn in der Geschichte als Bezeichnung für alle möglichen Berufszweige, vom leitenden Handwerker bis hin zum Bauherrn, nicht zu reden von den Computer-, Finanz- oder Polit-Architekten der jüngeren Zeit. Gleichzeitig wurden diejenigen, die wir heute üblicherweise Architekten nennen, oft als Bau- oder Werkmeister, Ingenieure, Geometer usw. bezeichnet.

Rasch wird klar, dass eine Geschichte der Architekturausbildung gleichzeitig eine Geschichte des Berufs sein muss, in der sich die beiden Aspekte gegenseitig erhellen. Dass Hubertus Günther seinen Beitrag unter den Titel «Der Beruf des Architekten zu Beginn der Neuzeit» stellte, kann daher nicht überraschen. Mit Blick auf diese Periode, die eine geregelte Architekturausbildung nicht kannte, wird deutlich, was sich auch in vielen anderen Aufsätzen des Buches bestätigt: dass nämlich viele und höchst unterschiedliche Wege zum Beruf des Architekten führen. Wenn Günther mit Blick auf die Leistungen von Brunelleschi den innovativen Geist des Architekten einer grundsätzlich konservativen, traditionsverbundenen Haltung der Bauhandwerker gegenüberstellt, zeigt sich, dass es eben gerade nicht ein bestimmter Kanon von Wissen und Fertigkeiten ist, wie er in

einer Ausbildung vermittelt werden könnte, der den Architekten ausmacht, sondern eher eine bestimmte Haltung, vielleicht sogar bestimmte Charaktereigenschaften, die im Laufe eines durchaus nicht linearen Bildungsgangs erworben worden sind.

Solche Erkenntnisse sind es wert, in Erinnerung gerufen zu werden, etwa wenn heute in Frage gestellt wird, dass selbst im universitären Bereich bisweilen auch Architekten ohne Hochschulabschluss Professoren werden. Oder wenn einmal mehr Versuche gestartet werden, den Architektenberuf zu «schützen» und dessen Ausübung von der Absolvierung bestimmter Ausbildungsformen abhängig zu machen.

Dem entsprechend ist es zu begrüßen, dass Ralph Johannes in seinem Buch nicht den einfacheren Weg gewählt hat, sich auf institutionalisierte Formen der Architekturausbildung zu beschränken – obwohl dies zu weiteren, kaum zu lösenden methodischen Problemen führte. Ist nicht jedes Buch, das sich einigermaßen seriös mit Architektur auseinandersetzt, potentiell auch ein Lehrbuch, das etwas zur Ausbildung der Architekten beiträgt? Mit Sicherheit gilt dies für die reiche Tradition der Architekturtraktate von Vitruv über Alberti, Serlio, Vignola usw. Und so kommt es, dass das vorliegende Buch über weite



demien und den Baugewerkschulen im 19. Jahrhundert fraglos Wesentliches zur Herausbildung eines modernen Verständnisses vom Beruf des Architekten beigetragen haben.

Ralph Johannes hat sein Buch in vier Teile gegliedert. Deren Titel «Architektenberuf und soziale Ordnung», «Berufsbild und Entwurfslehren», «Ausbildung in Europa – Entwerfen lehren und lernen» sowie «Das soziale und kulturelle Umfeld» suggerieren eine thematische Ordnung, die jedoch bezogen auf die drei ersten Teile nicht richtig nachvollziehbar ist. Deutlich spürbar dagegen ist das Nachleben einer ursprünglich intendierten chronologischen Ordnung «von Vitruv bis Mitte des 20. Jahrhunderts». Der vierte Teil, der eine chronologische Folge von kulturgeschichtlichen Abrissen zu einzelnen Epochen enthält, die mal mehr, mal weniger auf die Architektur bezogen sind, sollte wohl erleichtern, die Einzelstücke der anderen Teile in ein grösseres Ganzes einordnen zu können. So klug sie im Einzelnen auch sein mögen, tragen sie zum Thema kaum etwas bei und sind in diesem Kontext unnötiger Ballast, was bei einem Werk von 880 eng bedruckten Seiten im wahrsten Sinne des Wortes ins Gewicht fällt.

Viel Kritik also. Und trotzdem: Jeder, der sich mit der Ausbildung von Architekten beschäftigt oder sich überhaupt für den Beruf des Architekten und dessen gesellschaftliche Position und Relevanz interessiert, wird das Kompendium von Ralph Johannes mit Gewinn zur Hand nehmen. Es erreicht das hochgesteckte Ziel zwar nicht, einen Gesamtüberblick über die «Architekturausbildung in Europa von Vitruv bis Mitte des 20. Jahrhunderts» zu vermitteln, es hält jedoch eine Fülle von interessanten und kenntnisreichen Beiträgen bereit, die reichlich Stoff bieten, die eigene Position mit Blick auf die Geschichte zu überdenken. Ein Anfang ist gemacht!

Martin Tschanz

Ralph Johannes (Hrsg.), Entwerfen. Architekturausbildung in Europa von Vitruv bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Geschichte, Theorie, Praxis, Junius Verlag, Hamburg 2009, 880 S., 99 € / 168 CHF. ISBN 978-3-88506-441-1

Rekonstruktion zerstört

Ein Buch über Denkmalpflege und Attrappenkult

Wenn in den vergangenen zwei Jahren «Rekonstruktion als Prinzip» vorgestellt und als «Konstruktion der Geschichte» propagiert wurde, ist dies vor dem Hintergrund der Begeisterung wie auch der Rechtfertigung für bereits ausgeführte oder geplante grosse Rekonstruktionsvorhaben, namentlich in Deutschland, zu sehen. Allgemein bekannte Beispiele sind die Häuserzeile am Frankfurter Römer (1983–86), die Dresdner Frauenkirche (1992–2005), das Berliner Stadtschloss (ab 2014). Der Enthusiasmus für die vermeintlich mögliche Wiedergewinnung glorreicher Monumente und intakter Stadtbilder ist auch zu verstehen als Wunsch, ein Stück Vergangenheit zu vergessen bzw. vermeintlich ungeschehen zu machen, sei dies die Zeit des Nationalsozialismus mit der damit ausgelösten Zerstörung deutscher Städte oder die Epoche der DDR mit den damals angeordneten Sprengungen durchaus reparierfähiger Baudenkmäler.

In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, wenn fünf Fachleute, die nicht bloss theoretisch an die Frage herangehen, sondern aus eigener Praxis auch die langfristigen Folgen der Rekonstruktionseuphorie beobachten können, Texte zum Thema auswählen und diese kommentierend begleiten. Ein solches Konzept bringt Breite und Tiefe in diese deutsche Debatte.

Schon die Textsammlung allein ist eine Fundgrube. Sie deckt eine Zeitspanne von Anfang 20. Jahrhundert (etwa mit dem amüsanten Gedicht des Freiherrn von Münchhausen über die Lederhose seines Grossvaters) bis heute ab. Besonders wertvoll ist der Umstand, dass sowohl Texte von Denkmalpflegern und deren Urvätern – präsent vor allem in der Auswahl von Achim Hubel – aufgenommen wurden, als auch denkmalpflegerisch «unverdächtige» Autoren wie Walter Benjamin, Heinrich Böll oder Umberto Eco zu Wort kommen. Es wird deutlich, wie eminent wichtig der emotionale Zugang zum Denkmal als Objekt

mit eigener Geschichte ist, wie beschränkt eine Rekonstruktion ein verschwundenes Objekt ersetzen kann, simuliert sie es noch so genau. Was bautechnisch machbar und deshalb auch manchenorts gemacht worden ist, hat noch lange keinen Wert im Sinne der Erinnerungs- und Baukultur.

Die einführenden und begleitenden Aufsätze spiegeln Herkunft und Erfahrungshintergrund der Autorin und der Autoren. Von verschiedenen Standpunkten aus argumentierend, lassen sie durchaus wichtige Unterschiede in der Beurteilung erkennen. Diesbezüglich wirkt sich die nur lockere Koordination zwischen den Autoren positiv aus. Alle ihre Überlegungen betreffen nicht das Rekonstruieren von kleineren oder grösseren Bauteilen, das im Rahmen denkmalpflegerischer Arbeit immer wieder vorkommt. Vielmehr geht es um «Rekonstruktionen aus dem Nichts», um das wiederholende Errichten von Gebäuden (oder bloss von deren Schauffassaden), die vor längerer Zeit komplett zerstört worden sind. In dieser Frage kommen die Autoren zu einer differenzierten, in Nuancen mitunter uneinheitlichen, aber dennoch unmissverständlichen, für Fachleute der Architektur oder Denkmalpflege und baukulturell Interessierte gleichermaßen überzeugenden Absage an die heute in Mode gekommene Rekonstruktionstheorie und -praxis.

Die Kommentare von Georg Morsch, dem früheren Vorsteher des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich (von ihm stammt der Titel der vorliegenden Besprechung), zeigen, dass nur das Denkmal mitsamt seinen Veränderungen Zeugnis von seiner Geschichte ablegen kann. Die Materie des von seiner Geschichte geprägten Denkmals ist die Voraussetzung, dass es von jeder Gesellschaft aufs Neue untersucht und interpretiert werden kann. Der Autor verweist auf die Aura (Walter Benjamin) des Denkmals und damit auf die emotionale Zuwendung der Gesellschaft zu den Baudenkmalen; auch sie ist an das materielle Zeugnis gebunden. Eine Rekonstruktion kann diese Geschichtlichkeit nicht wieder hervorbringen, sondern lediglich ein von der heutigen Gesellschaft geprägtes Bild vermitteln. Längst